

Nach der Post-moderne.

Fuer: Zeitmischrift.

Die Sache damit sieht ungefaehr so aus wie die Geschichte mit den zwei Freunden, die im Jahre 2 v.Chr. mit einander vereinbaren, sich im Jahr 2;n.Chr. wiederzusehen. Seltsam, wie voreilig es ist, dem "nach" nachzueilen. Es ist ja verstaendlich, dass wir ungeduldig sind: so etwas wie die Postmoderne kann tatsaechlich nicht geduldet werden. Aber das ist leider kein ausreichender Grund, das Ende der Postmoderne vorwegzunehmen. Vielleicht hat das mit der Postmoderne gerade erst bgeonnen, und es wird sich vielleicht ebenso lang dahinzuehen wie die Moderne? Und vielleicht sogar ist die ganze Postmoderne nichts anderes als Ausdruck unserer nur allzu verstaendlichen Ungeduld mit der Moderne? Vielleicht reden die Leute von der Postmoderne, weil sie mitten in der Moderne stecken, die ihnen aus dem Hals waechst, und vielleicht ist das Reden vom Ende der Postmoderne nichts als die ernuechternde Entdeckung, dass wir eben mitten in der uns aus dem Hals wachsenden Moderne stecken? Darueber wird sich dieser Aufsatz den Kopf zu zerbrechen versuchen.

Zuerst eine zwar tausendmal wiederholte aber dennoch notwendig bleibende terminologische Bemerkung: das Wort "modern" wechselt seine Bedeutung, je nachdem wer es im Mund hat, schon weil es in verschiedenen Sprachen zu verschiedenen Zeiten je etwas anderes meint und gemeint hat. Wenn zum Beispiel eine Dame der Gruenaderjahre einen modernen Hut trug, so meint dies, dass sie einen damals modischen und jetzt altmodischen Hut trug. Das Wort "postmodern" kommt wahrscheinlich aus der Architektur und will sagen, dass einige Architekten es mehr als satt haben, so Gebaeude zu entwerfen, wie sie das unter dem Titel "modernes Bauen" gelernt hatten. Aber in diesem engeren Sinn von "postmodern" und daher von "modern" ist das Thema nur von Fachinteresse. So ist es nicht gemeint, wenn man das Thema "postmodern" in sogenannten gebildeten Kreisen aufgreift. Der vorliegende Aufsatz wird "modern" (im Sinn des englischen und franzoesischen Sprachgebrauchs) als Synonym von "neuzeitlich" verstehen. Er wird daher "postmodern" als jene Geschichtsperiode ansehen, die auf die Neuzeit folgt, wie diese auf das Mittelalter. Sieht man die Sache so, dann wird deutlich, was "nach der Postmoderne" bedeutet, naemlich: das Gestaendnis, dass man sich in der Annahme, die Neuzeit sei ausgelaufen, geirrt hat. Nimmt man eine solche Interpretation an, dann allerdings ist das Reden von dem "nach" der Postmoderne von grossem Interesse zur Beurteilung der gegenwaertigen Lage.

Das Problem ist die Neuzeit. Um es zu fassen, muss man zumindest entschieden haben, wo es anzufassen. Hier zwei unter vielen moeglichen Anhaltspunkten (im Sinn von Punkten, die als "Beginn der Neuzeit" gelten koennen). Der erste ist ein Satz des Nikolaus von Cusa (1401-64), der ungefaehr lautet: "Gott ist allwissend und wir nicht, aber Er kann nicht besser als wir wissen dass 1+1=2". Der zweite ist ein Satz Heinrichs des Seefahrers (1394-1460), ^der ungefaehr lautet: "geh hin und schau nach". Dieser zweite Satz verlangt, erlaeuert zu werden. Eine von Heinrich ausgesandte Flotte zwecks Erforschung der Westkueste Afrikas sendet die Botschaft an ihn zurueck, es werde immer heisser, und die See beginne zu kochen (gemeint war eine Brandung). Der zitierte Satz ist die Antwort auf diese Botschaft. Es soll versucht werden, diese beiden kurzen Saetze mit einander in Einklang zu bringen, um aus dieser Konvergenz zu ersehen, inwieweit darin etwas ganz Unmittelalterliches sich ausdrueckt.

Die Absicht hinter dem Satz des Cusaners ist, die Vorzuege des mathematischen Denkens hervorzuheben. Die Absicht hinter dem Satz des Seefahrers, die Seeleute zu einer Fahrt weiter suedlich anzuspornen. Aber diese beiden scheinbar voellig von einander unabhaengigen Absichten haben eine gemeinsame Wurzel, die in den beiden erwahnten Saetzen impliziert ist. Der erste Satz sagt naemlich, dass sich das goettliche Wissen nur quantitativ, nicht qualitativ vom menschlichen unterscheidet, und leugnen damit theologische Autoritaeten. Und der zweite Satz impliziert, dass die allgemein angenommene Meinung "je suedlicher desto waermer" zu ueberpruefen sei, und nicht als Autoritaet hinzunehmen. Beide Saetze also stellen Autoritaeten in Frage; nur scheinen diese beiden in Frage gestellten Autoritaeten auf ganz verschiedenen, einander widersprechenden Gebieten zu liegen. Der erste Satz bezweifelt implizit die Kirche, und stellt ihr das formale mathematische Denken entgegen. Der zweite Satz bezweifelt die Vorurteile des gesunden Menschenverstandes, und stellt dem die konkrete Erfahrung entgegen. Demnach ist der erste ein rationalistisches Argument gegen den offiziellen Glauben, und der zweite ein empiristisches Argument gegen die traditionelle Weltanschauung. Eine naechere Untersuchung zeigt, dass in diesem scheinbaren Widerspruch zwischen rationalistischen und empirizistischen Argumenten, und in diesem scheinbaren Widerspruch zwischen den angezweifelten Autoritaeten, sich jene Einstellung anmeldet, die wir die "neuezeitliche" nennen.

Es ist nicht schwer, aufzuzeigen, dass die Autoritaet der Kirche und jene des gesunden Menschenverstandes im Grunde die gleiche ist, wenn uns dies auch gegenwaertig nicht einleuchten moege. Die "Ideologie" der Kirche scheint uns ein innerlich widerspruchvolles Amalgam aus juedischen, griechischen und anderen Eelementen zu sein, das dank zweifelhaften zum Teil politischen Kompromissen zusammengehalten wird, aller Vernunft und aller Erfahrung widerspricht, und dem gesunden Menschenverstand ins Gesicht schlaegt. Wie kann zum Beispiel dem gesunden Menschenverstand zugemutet werden, dass er annehme, eins sei gleich drei, oder Jesus sei zugleich voellig Mensch und voellig Gott gewesen? Das Wunder, das das Mittelalter kennzeichnet, ist nicht, dass Gott Mensch wurde oder dass Jesus auferstanden ist, sondern dass dieses voellig unglaubwuerdige Amalgam mit dem gesunden Menschenverstand der okzidentalen Kultur identisch wurde. "Katholisch" war tatsaechlich, was ueberall, immer und von allen geglaubt wurde, und wer daran nicht glaubte, der war entweder ein Wahnsinniger oder ein Verbrecher. Mit diesem Wunder muss sich jeder, der sich mit der okzidentalen Kultur beschaeftigt, fertigzuwerden versuchen.

Es ist zwar moeglich, dieses Wunder wegzuerklaeren, zum Beispiel mit dem Hinweis auf Aristoteles, der ja zugleich als Grundlage des gesunden Menschenverstandes und der kirchlichen Ideologie anzusehn ist. Man kann etwa zeigen, dass im Grunde sowohl der Cusaner als auch der Seefahrer die Autoritaet des Aristoteles bezweifeln. Aristoteles lehrt, dass das Goettliche wesentlich vom Menschlichen unterschieden ist, zum Beispiel weil das Goettliche unbewegt und das Menschliche motiviert ist. Das stellt der Cusaner in Frage. Und Aristoteles entwirft ein Weltbild, in welchem der von Baeren bewohnte Norden und der von Loewen bewohnte Sueden die beiden Extreme "kalt-heiss" stellen. Und das stellt der Seefahrer in Frage.

Aber mit solch einem Wegerklaeren des mittelalterlichen Wunders dank Rueckgriff auf Aristoteles waere nicht viel geleistet. Man koennte dann zwar statt "neuzeitlich" lieber "post-aristotelisch" sagen, aber das waere ebenso lahm wie das gegenwaertige "post-modern". Die interessante Tatsache naemlich ist nicht, ob sowohl der Cusaner wie der Seefahrer den gleichen Aristoteles bezweifelt haben, oder ob sie das gleiche Wunder der Identifikation der Kirche mit dem gesunden Menschenverstand bezweifelt haben, sondern das Interessante ist, dass sie, von zwei ganz verschiedenen Seiten herkommend, auf den gleichen Kern treffen.

Beide, der Cusaner und Heinrich, sind glaeubige Katholiken; der eine ist Bischof, der andere Sohn eines katholischen Koenigs. Sie anerkennen zum Beispiel beide mit voelliger Selbstverstaendlichkeit die Autoritaet des Papstes. Es kaeme beiden nicht in den Sinn, dass sie mit der Befuerwortung des mathematischen Denkens und mit der Organisation der Entdeckung Afrikas den Autoritaetsbegriff untergraben, und wenn ihnen dies jemand vorwerfen wuerde (etwa ein "post-medievaler" Kritiker), sie wuerden ihn beide zum Teufel schicken. Und tatsaechlich ist es ja so, dass keiner von beiden fuer sich allein die Autoritaet ins Wanken bringt, sondern dass dies erst geschieht, wenn beide zusammenkommen. Denn waere die Autoritaet allein seitens der Ratio angegriffen (wie dies beim Cusaner der Fall ist), sie koennte sich in die Sinneserfahrung retten; und waere sie allein seitens der Sinne angegriffen, (wie dies bei Heinrich der Fall ist), sie koennte sich ins Vernuenftige retten. Das ist das "Moderne": nicht dass es alle Autoritaet bezweifelt, sondern dass es sie von zwei entgegengesetzten Seiten aus bezweifelt. Der Cusaner und der Seefahrer sind, jeder fuer sich, mittelalterliche Menschen, und erst gemeinsam gesehen sind sie modern.

Was hier gesagt wird, ist Binsenwaerheit. Wer haette nicht schon in der Schule gelernt, dass die moderne Wissenschaft auf der Dialektik zwischen "reiner Vernunft" (Theorie) und sinnlicher Beobachtung ("Experiment") beruht, und dass die moderne Wissenschaft und die daraus folgende Technik die Neuzeit kennzeichnen? Es ist also Binsenwaerheit zu sagen, der Cusaner sei noch nicht modern, weil Mathematik allein ohne Observation und Experiment zu keinem Wissen fuehren kann, und der Seefahrer sei noch nicht modern, weil eine von keiner Theorie gestuetzte Beobachtung keine Grundlage fuer Wissen bildet. Aber im vorliegenden Kontext ist das keine Binsenwaerheit. Es besagt naemlich, dass die Neuzeit ansetzt, ohne dass es deswegen schon moderne Menschen geben muesste.

Die Parallele zwischen dem Uebergang aus dem Mittelalter in die Neuzeit, und dem angeblichen Uebergang aus der Neuzeit in die Postmoderne wuerde den Gedanken nahelegen, dass es irgendwie um uns herum postmodern ist, waehrend wir alle noch verzweifelt neuzeitlich bleiben. Solche Parallelen sind mit einem Salzkorn zu nehmen, aber sie haben den Vorteil, Einzigartiges wie die gegenwaertige Lage auf Allgemeines wie Epochenuebergaenge zu reduzieren, und daher begreifbar zu machen. Einzigartiges ("Singularitaeten") ist ex definitione unbegreiflich, weil Begriffe "Namen von Klassen" sind, und daher bei Singularitaeten daneben greifen. Mit dieser Reserve soll hier weitergedacht werden.

Die Neuzeit unterscheidet sich vom Mittelalter vor allem durch Wissenschaft und Technik. Und die Wissenschaft ist eine Disziplin des Zweifelns. Sie sagt zweifelhafte Sätze (Hypothesen) aus, und sie versucht, diese Sätze durch Beobachtung, durch Widerspruch mit anderen Sätzen, und durch Experiment zu widerlegen. Demnach unterscheidet sich die Neuzeit vom Mittelalter vor allem durch disziplinierten Zweifel. Diese Behauptung soll nicht auf die Spitze getrieben werden. Es ist nicht etwa so, als ob im Mittelalter nicht diszipliniert gezweifelt worden wäre, und als ob in der Neuzeit nicht geglaubt worden wäre. Sondern es ist eher so, dass im Mittelalter an einem allgemein angenommenen Glauben disziplinierte Zweifel angemeldet wurden, und in der Neuzeit inmitten eines allgemein vorherrschenden Zweifels am Glauben festgehalten wurde. Man kann dies etwa so formulieren: im Mittelalter musste sich alles, auch das dank Zweifel erworbene Wissen, vor dem Glauben rechtfertigen, und in der Neuzeit musste sich alles, auch und vor allem der Glaube, der Kritik des Zweifels unterwerfen. Und das bedeutet, dass die mittelalterliche Wissenschaft in einer anderen Stimmung vibrierte als die moderne, und dass der moderne Glaube in einer anderen Stimmung schwingt als der mittelalterliche.

Die beiden oben angeführten Anhaltspunkte zum Erfassen der Neuzeit, der Cusaner und der Seefahrer, sind mittelalterliche Menschen, aber sie schwingen in der modernen Stimmung. Was sie sagen und tun ist mittelalterlich; der eine bezweifelt diszipliniert einen Glaubensartikel, und rechtfertigt sich dafür vor dem Glauben, und der andere bezweifelt hergebrachte und von Glauben geheiligte Vorurteile experimentell, ohne dadurch in seinem Glauben erschüttert zu werden. Und doch drückt sich in dem, was die beiden sagen und tun, etwas aus, was von ihnen selbst zwar nicht so gemeint war, aber dafür konkret erlebt wurde. Im Cusaner drückt sich aus, dass das mathematische Denken den Dingen der Welt angemessener ist als das wörtliche, obwohl die Bibel und Aristoteles (und alle vorangegangenen und folgenden Philosophen und Theologen) in Worte gefasst sind. Und im Seefahrer drückt sich aus, dass es Wahrheiten gibt, die nicht offenbart wurden und auch nicht geheim gehalten, sondern die entdeckt werden können. Weder der Cusaner noch der Seefahrer konnten auch nur ahnend voraussehen, was sich da in ihnen und durch sie ausdrückt, nämlich das Weltbild der Wissenschaft und das dank Technik völlig umgeformte Leben. Sie waren beide ahnungslos, was sie da anzustellen begannen. Vielleicht lässt sich so etwas auch von uns sagen? Dass zwar alles was wir sagen und tun typisch modern ist, aber dass sich darin etwas auszudrücken beginnt, von dem wir fühlen, dass es in einer anderen Stimmung als der modernen schwingt, und von dem wir daher sagen müssen, dass es nicht stimmt? Weil wir allen Futurationen zum Trotz ahnungslos sind?

Man kann versuchen, sich diese Parallele einfach zu machen. Der Cusaner, der Seefahrer, und die Leute zu Beginn des 15. Jahrhunderts überhaupt, konnten aus konvergierenden Gründen (Aufstieg der Städte, türkische Gefahr, Wiederentdeckung griechischer Schriften usw.) die tausendjährigen hergebrachten Autoritäten nicht mehr unbezweifelt hinnehmen, aber auch nicht ohne sie leben, oder auch nur sich vorstellen, ohne sie zu leben. Und was uns betrifft, so konvergieren Gründe (Auschwitz, die absurde Leere des wissenschaftlichen Weltbilds, die allgemeine Verblödung dank

Massenmedien usw.), welche uns unmöglich machen, den modernen Fortschritt auszuhalten, aber zugleich sind wir unfähig, uns ein Leben ohne Fortschritt auch nur vorzustellen. Aber sobald man eine derartige Vereinfachung vornimmt, beginnt die Parallele zwischen uns und dem 15. Jahrhundert schief zu werden. Damals naemlich ging es darum, aus der autoritaeren Enge ins Abenteuer der Weite auszubrechen, und dabei die Gefahr der Haltlosigkeit im Offenen (zum Beispiel im offenen Zahlenuniversum oder auf offener See) auf sich zu nehmen. Gegenwaertig geht es darum, sich angesichts des Zusammensturzes aller ontologischen und deontologischen Strukturen (zum Beispiel der Wissenschaft als Erkenntnisstruktur und aller gesellschaftlichen Strukturen) ueberhaupt an irgend etwas halten zu koennen. Die Leute damals wollten auf- und ausbrechen, und wir drohen zusammenzubrechen.

Verzichtet man jedoch auf Vereinfachungen, und nimmt man hin, dass die Parallele nur eine Hilfsfigur ist, dann kann man mit ihrer Hilfe weiterzudenken versuchen. Der Cusaner befuerwortete das Mathematisieren des Denkens, nicht weil er sich auf Abenteuer wie den Kalkuel oder die Komputation einlassen wollte, sondern weil ihm nichts anderes ueberig zu bleiben schien, um das Denken zu retten. Die Scholastik hatte sich in unloesbare Widersprueche verstrickt, (zum Beispiel fuehrte das Problem des Vergleichens zu einem Bruch des Denkens in eine realistische und eine nominalistische Seite), und es schien dem Cusaner (mit Recht, wie wir wissen), dass diese Widersprueche verbal sind und formal behoben werden koennen. Er befuerwortete die Mathematisierung des Denkens, nicht, weil er dies fuer gut hielt, sondern der Not gehorchend. Spaeter allerdings schien er vom Taumel der Mathematik ergriffen worden zu sein, und vergessen zu haben, warum er sich darauf eingelassen hatte. Und der Seefahrer plante und organisierte Entdeckungsfahrten, nicht weil er sich in Abenteuer einlassen wollte, sondern weil die Tuerken die arabische Seefahrt vernichtet hatten, und jemand diese Rolle uebernehmen musste, sollte der Westen nicht am Mangel von lebenswichtigen Einfuehren verkommen. Spaeter allerdings schien er vom Taumel der Seefahrt ergriffen worden zu sein und sagte: "Navigare neesse est, vivere non est".

Haette der Cusaner Mathematik aus Liebe zu ihr getrieben, und haette der Seefahrer aus Abenteuerlust Schiffe gebaut, Seekarten verfertigt, und Fahrten unternommen, dann waere von einem Einbruch einer neuen Epoche keine Rede. Das waere dann eine typisch mittelalterliche Erscheinung gewesen (siehe etwa Raimon Lull (1235-1315) oder Marco Polo (1245-1324) und zahlreiche andere geistige und existenzielle Abenteurer). So aber ging es um geradezu verzweifelte Versuche, aus einer Notlage auszubrechen. Aber die Verzweiflung ist dann in eine neue Stimmung umgeschlagen, und das eben kann als Beginn der Neuzeit angesehen werden. Das macht die Beurteilung des 15. Jahrhunderts von unserem Standpunkt aus so so schwierig. Wer die Verzweiflung dabei im Auge hat, und nicht den Umschlag, der spricht mit Recht bei der Renaissance von einer Dekadenz des Mittelalters, und wahrscheinlich haetten sich die weitaus meisten Betroffenen selbst eher als Dekadente statt als Pioniere verstanden. Das gilt (allerdings mit einer grossen Dose von Optimismus) auch fuer die gegenwaertige Lage. Was immer wir tun moegen, ist schon vorher getan worden und ist typisch modern. Nur tun wir jetzt vieles aus Verzweiflung.

Die hier erzwungene Parallele zwischen unser^{er} Lage und jener des 15. Jahrhunderts will sagen, dass ein Zeitumbruch eintritt, sobald man beginnt, an den Grundstrukturen des bisher gueltigen Denkens und Handelns zu verzweifeln. Im 15. Jahrhundert wurde es hoffnungslos, Autoritaeten weiterhin anerkennen zu wollen, und dies aus gaenzlich heterogenen, aber konvergierenden Gaenzen. Die Leute klammerten sich zwar weiterhin an die nunmehr ausgehoehlten Autoritaeten, aber die Neuzeit hegann sich dennoch durch die sich verzweifelt ans Mittelalter klammenden Leute zu erheben. Die erzwungene Parallele besagt, dass auch wir uns weiterhin an die nunmehr ausgehoehlten modernen Grundstrukturen klammern, dass sich aber dennoch durch uns hindurch ein neues Zeitalter (das "postmoderne") anhebt. Es genuegt nicht, dies an einem allgemeinen Stimmungswechsel konstatieren zu wollen, etwa daran, dass sich der Lebens"stil" aendert. Dies tut man ja, wenn man versucht, etwa von einem postmodernen Kunststil zu sprechen. Sondern es gilt, der Frage nachzugehen, welches denn die modernen Grundstrukturen sind, an die wir uns gegenwaertig noch immer hoffnungslos klammern. Das heisst, wie oben gesagt: das Reden von der Postmoderne zwingt us, die Moderne zu bedenken.

Die erzwungene Parallele legt nahe, dass das moderne Aequivalent fuer die mittelalterliche Kirche die Wissenschaft ist, und dass daher die Postmoderne aus der Krise der Wissenschaft emporsteigt, wie damals die Neuzeit aus der Krise der Kirche. Aber so verlockend diese Parallele auch sein mag, und so viele Phaenomene der Gegenwart auch dafuer zu sprechen scheinen moegen, so ist dies ungenuegend. Denn es war ja nicht die Kirche allein, die das Mittelalter trug, sondern eine ganze Reihe von Autoritaeten, die zwar meist auf die Kirche zurueckfuehrbar waren, aber doch anderswo verwurzelt waren. (Aristoteles zum Beispiel war eine Autoritaet, die nur schwierig auf die Kirche zurueckgefuehrt werden konnte, und aehnliches gilt fuer die Autoritaet der Grundbesitzer und der Souveraene). Sondern das Mittelalter war von einer Anthropologie getragen die (wie wir jetzt aus dem Abstand sehen), im Menschen eine "Kreatur" sah. Es gab einen Autor (den Schoepfer, den Gruender, den unbewegten Bewegten), und dieser Autor ernannte (berief) Autoritaeten, durch deren Vermittlung hindurch er die Schoepfung zusammenhielt und in Ordnung brachte (systematisierte). Das Geschoeopf "Mensch" musste durch Autoritaeten hindurch mit dem Autor in Verbindung bleiben, wer es sich nicht verlieren (verloren gehen) sollte. Wir wissen (aus dem Abstand), dass diese Grundstruktur roemischen Ursprungs ist, und dass das Mittelalter grundsaeztlich roemisch war, wennauch der Inhalt der autoritaeren Struktur nicht mehr lateinisch, sondern juedisch und griechisch gewesen sein mag, und auch andere Elemente in sich barg. Nicht schon mit dem Fall Roms im ausgehenden Altertum, sondern erst mit dem Fall der Autoritaet im ausgehenden Mittelalter ist streng gesprochen das Roemische Reich zerfallen. Wenn wir also die erzwungene Parallele beibehalten wollen, dann ist anzunehmen, dass gegenwaertig nicht nur die moderne Wissenschaft in Krise ist, sondern noch grundlegender jene Anthropologie, die aus der mittelalterlichen emporsteigt war, also die "moderne". Es gilt demnach, sich die Frage nach der grundlegenden modernen Anthropologie zu stellen, obwohl wir davon nicht genuegend Abstand haben, und daher eine ganze Reihe von modernen Anthropologien sehen, (den Wald vor laes Baeeumen nicht sehen koennen).

Selbstredend; im Verlauf des Zeitabschnitts zwischen dem 15. und dem 20. Jahrhundert ist eine ganze Reihe von Menschenbildern ausgearbeitet worden, und einige darunter sind verworfen, andere verfeinert, und noch andere zu Ideologien erhoben worden. Einige (aber nicht alle) dieser Menschenbilder koennen unter dem Sammelnamen "Humanismus" gefasst werden, und doch geht es leider nicht an, den Aufstieg der Postmoderne aus dem Zusammenbruch des Humanismus ableiten zu wollen (wie dies gelegentlich versucht wurd). Nehmen wir naemlich einige dieser Bilder aus ihrer Reihe heraus (etwa der Mensch als Gewissen (17.Jh), als Maschine (18.Jh), als am hoechsten entwickeltes Tier (19. Jh.) oder, (wie noch vor kurzem) als Verneinung seiner Welt), dann finden wir keinen gemeinsamen Nenner darin, der etwa mit dem Humanismus des 15. und 16. Jahrhunderts gleichgesetzt werden koennte. Falls man den Cusaner (oder vielleicht sogar den Seefahrer) einen Humanisten nennen will, weil er, wennauch ungewollt, die auf Autoritaet beruhende Anthropologie aufzugeben gezwungen war, dann sind weder die Reformatoren, noch die Mechanisten, noch die Darwinisten, noch die Hegelianer und Marxisten streng gesprochen "Humanisten" zu nennen. Man wird etwas tiefer schuerfen muessen, wenn man die Hoffnung hegen will, eine gemeinsamen Nenner all dieser modernen Anthropologien zu finden.

Dieser gemeinsame Nenner darf nicht etwas Negatives sein, weil es ja darum geht, aus dem Zusammenbruch der modernen Anthropologie die Eaergenz der Postmoderne zu ersehen. Es ist relativ einfach, das Negative an allen modernen Menschenbildern zu konstatieren. Die Welt wird nicht mehr als ein System verstanden, das seitens eines Autors hergestellt und mittels Autoritaeten zusammengehalten wird, und worin der Mensch seinen Platz hat. So eine negative Bestimmung genuegt nicht, um einzusehn, wie die Moderne zerfaellt, selbst wenn man die Negativitaet verdinglicht. Das tut man ja, wenn man von der kopernikanischen Revolution spricht. Man meint, die mittelalterliche Anthropologie sei zusammengebrochen, als die Erde aus dem Mittelpunkt der Welt in den Himmel verschoben wurde, und damit dem Amor (der die Autoritaeten und damit die kosmische Ordnung schafft), sein Ort, naemlich der Himmel, streitig gemacht wurde. Mit der kopernikanischen Revolution habe der Mensch begonnen, den von Gott evakuierten Sitz zu uebernehmen, und das eben sei modern. Mit der Verwandlung der Erde in einen Himmelskoerper sei der eingangs zitierte Satz des Cusaners aus der spekulativen Reflexion in die wissenschaftliche Astronomie uebertragen worden. Aber selbst so zu Astronomie reifiziert, genuegt diese negative Bestimmung der modernen Anthropologie nicht, um die gegenwaertige Krise zu fassen.

Aber man kann dennoch von Copernicus ausgehn, wenn man versucht, das gemeinsame Positive der modernen Anthropologie zu erfassen. Nicht so sehr naemlich, dass die Erde in den Himmel verlegt wurde ist das revolutionaere, sondern dass die Welt dadurch raeumlich und seitlich nicht mehr erfasst werden konnte. Wenn es den Sinn/verliert, von einem Beginn der Welt und von einer Grenze der Welt zu sprechen, dann ist auch von einem Autor eigentlich keine Rede. Zwei Beispiele dafuer: Wenn es ein Firmament gibt, das die Welt umhuellet, dann ist der Autor jenseits des Firmaments, und wohnt ueber dem Sternenzelt als der grosse Vater. Aber wenn es kein Firmament gibt, wo dann ist ein Jenseits? Wenn die Welt etwa sechstausend Jahre alt ist

und Gott vor eineinhalb tausend Jahren Mensch geworden ist, dann ist die Menschwerdung ein zentrales, die Welt strukturierendes Ereignis. Aber wenn die Welt schon immer war (oder, was existenziell das gleiche ist) vor 16 Milliarden von Jahren explodiert ist,) ist der Menschwerdung dann ueberhaupt eine historische Bedeutung beizumessen? Mit anderen Worten: die kopernikanische Revolution ist nicht so sehr eine Veraenderung der Stellenwerte von Erde, Sonne und anderer Himmelskoepper, sondern vielmehr eine Explosion der raemlichen und zeitlichen Dimensionen, und das allerdings ist das Gemeinsame an allen Anthropologien der Neuzeit.

Seit Anbeginn der Kultur bis zum Zusammenbruch des Mittelalters war alles auf und in der Welt ermesslich, und der Autor der Welt war unermesslich. Die Unermesslichkeit, die Enormitaet des Autors war das anthropologische Gruenderlebnis, denn es liess den Menschen in Vergleich zum Autor eben als Messbar und daher veraechtlich erscheinen: was sind die siebzig Jahre des Menschenlebens im Vergleich zur Ewigkeit Gottes, und was sind die menschlichen Taten im Vergleich zur unendlichen Gute, Weisheit und Macht des Herrn? Aber die Sache hatte auch eine andere Seite. Da alles auf der Welt, und die Welt selbst, messbar war, und da der Mensch auf der Welt war, so konnte der Mensch als das Mass aller Dinge dienen. Gerade die Veraechtlichkeit des Menschen im Angesicht Gottes machte aus ihm den Massstab. Jetzt aber wurde die Welt unermesslich, wobei voellig gleichgueltig wurde, ob sie ewig oder sehr altwar, oder ob sie endlos oder begrenzt war: da sie unermesslich wurde, war sie auf alle Faelle enorm. Man konnte zwar ihr Alter, ihren Diameter und ihre Masse in Zahlen ausdruecken, aber diese Zahlen hatten keine existenzielle Bedeutung. Das anthropologische Gruenderlebnis war nicht mehr jenes der Unermesslichkeit des Autors, sondern jenes der Unermesslichkeit des menschlichen Umstands. Und damit ging auch der Glaube verloren, der Mensch sei das Mass aller Dinge. Im Gegenteil: der Mensch wurde fuer die unermesslich gewordene Umwelt voellig unangemessen. Nicht nur hatte er keinen Platz in seiner Welt, sondern die Rede von einem Platz in einer unermesslichen Welt wurde selbst sinnlos. Mit dem Autoritaetsverlust (der sich astronomisch als Explosion der Dimensionen artikuliert) ging jene Stimmung verloren, die man als "Behaustsein" versucht, zu Worte kommen zu lassen.

Auch dies darf nicht auf die Spitze getrieben werden. Die Stimmung des Unbehausten, des Irrenden, des "homo viator" ist dem Mittelalter gelaeufig, ist dort vielleicht sogar artikulierter als in der Neuzeit. Und doch: der mittelalterliche Pilger im Traenental der Welt ist auf der Suche nach seiner himmlischen Heimat. Der moderne Mensch hat auf der Welt, in der Welt, und jenseits der Welt nichts zu suchen denn Mensch-sein heisst Unbehaustsein, und jede Suche nach Wurzeln waere ein Aufgeben des Menschseins. Diese Wurzellosigkeit, dieses Ab-surde des modernen Daseins wird zuerst einmal als ein Taumel der Befreiung aus mittelalterlicher Enge empfunden. Es ist ein Ausbruch und Aufbruch. Der Cusaner bricht aus der aristotelischen Logik aus und bricht auf, ins endlose Zahlenuniversum zu schreiten. Der Seefahrer bricht aus den Saehlen des Herkules aus und bricht auf, die endlose See zu befahren. Auf allen Gebieten oeffnen sich Horizonte, und sie weichen zurueck, wenn man sich ihnen naehert. Das ist die positive Stimmung, in welcher die moderne Anthropologie schwingt, solange man nicht gezwungen ist, sie zu formulieren.